Ausgabe Groß-Berlin

Einzelpreis 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 5. Dezember 1930
Freitag Abend

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Ritterstraße Nr. 50. Fernsprecher: Dönhoff 8937—8949. Telegramm-Adresse: Nordzeit. Postscheck-Konto: Berlin Nr. 107941. Bank-Konto: Darmstädter und Nationalbank. Depositenkasse: Berlin SW 68, Friedrichstraße Nr. 46

DAZ

Die „DAZ erscheint wöchentl. zwölfmal. Bezugspreis monatl. 4.35 RM d. eig. Boten. Durch d. Post 4.35 RM monatl. einschl. 0.60 RM Postzeitungsgeb. Hierzu Bestellgeld. Anzeigenpreis 0.40 RM. Fam.-Anz. u. Stelleng. 0.25 RM die 27 mm br. Millim.-Zeile. Bei unverschuldet Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung

69. Jahrgang
5. 12. a Nr. 568 10 Pfennig

Brüning an den Reichstag:

„Sie tragen eine furchtbare Verantwortung"

Der Reichstag hat Freitag mittag die schon am Vortag mit Spannung erwartete Rede des Reichskanzlers Dr. Brüning entgegengenommen. Der Reichskanzler, der vorher in ernster Aussprache mit dem Reichspräsidenten die innerpolitische Situation erörtert hatte, benutzte den Anlaß der Diskussion über die Notverordnungen, um die Parteien an die ungeheure Verantwortung zu gemahnen, die auf ihnen lastet, und der sie, wenn man manche der im Parlament gehaltenen Reden betrachtet, recht wenig gerecht werden. Mit tiefem Ernst und überzeugender Eindringlichkeit schilderte der Kanzler den Weg, der ihn und sein Kabinett zur Anwendung des Artikels 48 gebracht hat. Sein Appell an die Parteien richtete sich weniger an die Wirtschaftspartei, von der er offensichtlich nichts mehr erwartet, als an die Landvolkpartei, deren Mitverantwortung an der künftigen Sicherung landwirtschaftlicher Hilfsmaßregeln er nachdrücklich klarstellte. Wirtschaftssanierung ohne finanzielle Sicherung des Staates ist nicht möglich, — dies war der Tenor der Kanzlerrede, die gerade in ihrer Schlichtheit auf das Haus offensichtlich großen Eindruck machte.

Zunächst blieb es sehr still, nur auf der Rechten erschollen etliche, mehr humoristisch gemeinte Zwischenrufe. Zum Schluß wurde die Linke wach. Die Anzweiflung der arbeiterfreundlichen Haltung seines Kabinetts trieb den Reichskanzler zum einzigen Temperamentsausbruch seiner Rede. Man fühlte, wie tief ihn der ungerechte Vorwurf traf.

Der Reichstag wird am Sonnabend Gelegenheit haben, nachzuweisen, ob er der Verantwortung gewachsen ist, vor die ihn die Reichsregierung gestellt hat. Es scheint, als ob sich auch in den schwankenden Kreisen, die in manche der hinter dem Kabinett stehenden Parteien hineinreichen, zunehmende Einsicht durchsetzt. Sind die Anträge auf Zerstörung der Notverordnungen abgelehnt, so würde es für den Reichstag sicher das beste sein, sich beschleunigt wieder zu vertagen. So wünschenswert eine große außenpolitische Demonstration des Parlaments gegen die Feinde des Deutschtums vor aller Welt wäre, so unzweckmäßig wäre eine Verlängerung parlamentarischer Auseinandersetzungen über das wirklich Notwendige hinaus.

Reichskanzler Dr. Brüning:

Ich möchte zunächst ein paar Worte des Herrn Kollegen Drewitz richtigstellen, der der Reichsregierung den Vorwurf gemacht hat, wir hätten die Presse in der Angelegenheit des Herrn Reichsjustizministers Bredt falsch informiert. Ich muß hier vor dem ganzen hohen Hause feststellen, daß die Reichsregierung von ihren Informationen, die sie der Presse gegeben hat, kein Wort zurückzunehmen hat, sondern daß alles, was sie gesagt hat, völlig der Wahrheit und Wirklichkeit entspricht. (Hört, hört!) Nun hat der Kollege Rauch, dessen Schlußsatz ich nicht ganz verstanden habe — ich muß zu meiner Schande gestehen, ich weiß nicht, ob es an mir liegt oder an der Form, die der Kollege Rauch seinen Ausführungen gegeben hat — über die Notwendigkeit der Gehaltsabzüge auch bei den öffentlich-rechtlichen Körperschaften gesprochen, die dem Einfluß der Reichsregierung nicht unmittelbar unterstehen. Ich darf erwidern, daß die Abzüge bei den Gehältern dieser öffentlich-rechtlichen Körperschaften genau so hoch sind wie bei den Ministergehältern, nämlich 20 Prozent, und daß die Kürzung der Gehälter der Vorstandsmitglieder bei der Reichsbahn 20 Prozent beträgt und daß auch die Leistungszulagen entsprechend gekürzt worden sind.

Die Reichsregierung hat in dem ersten Augenblick, wo sich die Notwendigkeit einer Kürzung der Beamtengehälter und einer entsprechend höheren Kürzung der Ministergehälter ergab, an die Spitzenorganisationen der deutschen Wirtschaft ein Schreiben gerichtet, in gleichem Sinne mit der Kürzung ihrer Gehälter vorzugehen. Ich darf zu meiner Freude feststellen, daß in einer ganzen Reihe von Berufen die entsprechenden und über die Ministergehaltskürzung sogar weit hinausgehende Kürzungen der Gehälter bereits durchgeführt worden sind. Ich muß überhaupt zu meiner Freude feststellen, daß in sehr starkem Maße im Lande in dieser Frage und in anderen Fragen eine freiwillige, opferwillige Mitarbeit zur Stützung der Politik der Reichsregierung von vornherein festzustellen war (Rufe: Na! Na!). Das gilt auch für die Frage der Preissenkung (Unruhe bei den Kommunisten). Die Notwendigkeit der Preissenkung ist von einer ganzen Reihe von Organisationen, deren Mitglieder durch diese Maßnahme selbst betroffen waren, von vornherein als notwendig anerkannt worden, man hat nur den Wunsch ausgesprochen, den ich persönlich und den die Reichsregierung als absolut berechtigt anerkennen muß, daß die Preissenkungsaktion der Reichsregierung möglichst schnell zu dem Punkt durchgeführt werden muß, den sich die Reichsregierung vorgenommen hat.

Würde die Preissenkungsaktion der Reichsregierung sich noch auf viele Wochen ausdehnen, dann würden allerdings die Gefahren, die einzelne Redner der Fraktionen hier ausgesprochen haben, gar nicht zu leugnen sein, die Gefahren, daß das Publikum immer weiter mit seinen notwendigsten und dringendsten Einkäufen wartet in der Hoffnung, daß eine noch darüber hinausgehende Preissenkung erfolgen würde, und infolgedessen eine Unterbeschäftigung in der Industrie und ein unter den normalen Stand sinkender Umsatz im Einzelhandel eintritt. (Zuruf in der Mitte: Ist schon da!).

Wir würden dadurch indirekt zu einer Erhöhung der Ziffer der Arbeitslosen beitragen. Deshalb ist die Reichsregierung sich durchaus darüber klar, daß wenn die Punkte in den Preisen erreicht sind, die überhaupt für eine behördliche Beeinflussung in Frage kommen, die Reichsregierung öffentlich sagen wird, daß ihr Ziel in einem gegebenen Augenblick in all diesen Punkten erreicht ist, wobei ich gleich feststellen möchte, daß zur Zeit dieser Punkt der Preissenkung noch nicht überall erreicht ist. (Abg. Torgler, Komm.: Aber bei den Arbeiterlöhnen ist er erreicht!). Für den Großhandel in Textilien kann ich beispielsweise schon jetzt erklären, daß eine weitere Preissenkung, zum mindesten für die Großhandelspreise, wahrscheinlich nicht mehr eintreten kann. Wenn auf anderen Gebieten, die mit der Textilindustrie in Verbindung stehen, noch nicht der wünschenswerte Tiefpunkt der Preise erreicht ist, so liegt das an anderen Ursachen.

Die Reichsregierung hat niemals ein Hehl daraus gemacht, daß auch ihr Finanz- und Wirtschaftsprogramm und die Gesetze dieser Notverordnung ein Anfang sind für weitere Maßnahmen. In jeder Rede, die ich im Reichsrat und anderswo gehalten habe, habe ich immer darauf hingewiesen, daß die Annahme dieser Gesetze und der Notverordnung die notwendige Voraussetzung sind, um der Reichsregierung Zeit und Möglichkeit für neue allerdringlichste Arbeiten zu schaffen.

Ich habe leider feststellen müssen, daß in der Diskussion sehr wenig von den Gesamtaufgaben der Stunde und von dem Gesamtzweck der Notverordnung gesprochen worden ist. Ich glaube, es ist meine Pflicht in dieser Stunde, darauf hinzuweisen, daß der Reichstag und die Parteien sich doch mit den Aufgaben und den Problemen in erster Linie beschäftigen müssen, zu deren Lösung der Weg der Notverordnung beschritten ist. Es kommt nicht auf die Einzelheiten an. Die Reichsregierung hat sich in unendlichen Verhandlungen bemüht, die Wünsche der einzelnen Fraktionen kennenzulernen, sie gegeneinander auszubalancieren, um schon von vornherein für die Notverordnung, falls kein Weg einer parlamentarischen Lösung möglich wäre, doch immerhin eine möglichst breite Basis zu schaffen. Ich glaube, sagen zu können, daß die Wünsche und Forderungen der Parteien, soweit überhaupt die Parteien sie für realisierbar hielten, immerhin zu einem großen Prozentsatz verwirklicht worden sind; und wenn es nicht möglich gewesen ist, vielleicht die letzten zehn Prozent der Forderungen zu verwirklichen, so ist das weder hier auf diesem Wege möglich, noch auf dem normalen parlamentarischen Wege. (Zwischenruf bei den Nationalsozialisten.) Daß man die Forderungen der Parteien hundertprozentig nicht erfüllen kann, ist doch wohl auch Ihre Meinung. Machen Sie mir einen Vorwurf daraus? (Rufe bei den Nationalsozialisten: Nein, nein!). Von diesem Gesichtspunkten aus habe ich mich besonders gewundert über die Rede des Abg. Dr. Gereke zu dem Finanzprogramm.

Der Abg. Gereke hat wiederholt darauf hingewiesen, daß diese oder jene Maßnahme ja gar nicht notwendig gewesen wäre, daß sie deshalb auch in einer Notverordnung gar nicht zu behandeln gewesen wäre. Ja, wenn ich mal in diesem Hause abstimmen lassen würde, welche Punkte vielleicht am allerwenigsten auf dem Wege einer Notverordnung zu regeln gewesen wären, so fürchte ich, Herr Kollege Gereke, das würden einige Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft sein.

Ich glaube, daß es wenig Länder gibt, die eine derartig erfolgreiche Politik für die Landwirtschaft betrieben haben.

Ich verkenne ja, daß das deutsche Volk ohne Unterschied der Parteien die Schwere der Reparationsleistungen in jedem Augenblicke fühlt und um eine Erleichterung dieser Lasten kämpft. (Zuruf rechts: Mit Ausnahme der Reichsregierung!) Aber, meine Herren, wenn Sie weiter nichts können, als daß Sie hinter jedem Problem und hinter jeder Frage immer nur als einzige Antwort die Tributfrage setzen, dann können Sie der Landwirtschaft überhaupt nicht helfen. Wir haben alles versucht, auch auf dem Wege höchster Zölle, um von dieser Seite aus zum mindesten dem Getreidebau zu helfen. (Zuruf rechts: Veredelungswirtschaft!) Ja, darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen. (Zuruf rechts: Veredeln wir das Kabinett! Große Heiterkeit, in die auch der Reichskanzler einstimmt.) Wenn sich das hohe Haus und die Parteien nur darüber einigen könnten, in welcher Form und durch welche Persönlichkeiten es veredelt werden könnte! (Heiterkeit.)

Wenn die Landvolkpartei, die die Interessen der Landwirtschaft ganz besonders zu vertreten vorgibt, dem Notprogramm der Reichsregierung ihre Zustimmung nicht gibt, dann wird auch durch alle anderen Maßnahmen die Lage der Landwirtschaft in Deutschland nicht verbessert werden. Die Sicherung der öffentlichen Finanzen ist das Hauptproblem. Sie können mit Maßnahmen für die Landwirtschaft einsetzen, wo Sie wollen: Wenn Sie den Kopf vor diesem Kernproblem in den Sand stecken, dann werden alle übrigen Maßregeln keinen Erfolg haben.

Aber es kann nicht meine Aufgabe sein, auf diese Einzelheiten einzugehen. Die Herren werden im Laufe der Debatte noch zu vielen weiteren Fragen Stellung nehmen. (Zuruf der Komm.: An die Arbeiterschaft denken Sie nur beim Lohnabbau!)

Wenn das keine Politik ist, daß wir die Arbeitslosenversicherung vor dem völligen Zusammenbruch gerettet haben, weiß ich überhaupt nicht, was Sie sich unter Arbeiterpolitik denken. (Beifall in der Mitte; anhaltende Zurufe der Kommunisten; der Abgeordnete Rädel (Kommunist) wird zur Ordnung gerufen.)

Wenn ich Ihnen (zu den Kommunisten) antworten wollte, dann müßte ich auf die Verhältnisse eines anderen Landes, nämlich Rußland, eingehen, wo die Lage der arbeitenden Klassen viel schlimmer ist als bei uns.

Die Reichsregierung muß in dieser Stunde die Parteien davor warnen, zu glauben, daß unmittelbar und sofort an den Bestimmungen der Notverordnung noch ungeheuer Vieles oder überhaupt irgend etwas geändert werden könnte. Ich habe vorhin schon ausgesprochen, daß die Reichsregierung die Wünsche sehr sorgfältig beachten wird, daß sie bereit ist, wenn das Werk der Sanierung vollendet ist, unser Kredit und unsere Finanzen gesichert sind, die Wünsche der Parteien auf normalem Wege auf das Sorgfältigste zu berücksichtigen.

Es ist meine Pflicht, in dieser ernsten Stunde, Sie zu bitten, daß die Notverordnung, so wie sie ist, angenommen bzw. nicht aufgehoben wird, daß die Entscheidung darüber ehestens gefällt wird. Und, meine Herren, seien Sie sich Ihrer Verantwortung bewußt! Halten Sie mit Ihrer Kritik in dieser wirklich ernsten Stunde zurück! Sie wissen nicht, wenn die Dinge etwa zum Scheitern kommen sollten, was hinter diesem Scheitern stehen könnte. Sie tragen eine furchtbare Verantwortung, und ich bin überzeugt, daß es genügt, die Parteien an diese Verantwortung erinnert zu haben, daß sie sich ihrer Pflicht, dem Staat, dem Volk gegenüber bewußt werden und den Mut haben, die Maßnahmen zu ergreifen, die es dem Volk ermöglichen, über diese schweren Zeiten hinwegzukommen. (Lebhafter Beifall in der Mitte.)

(Die Reichstagsdebatte siehe Seite 2)

Bredts Rücktritt genehmigt

Reichskanzler Dr. Brüning erstattete Freitag vormittag dem Reichspräsidenten Bericht über die gesamte politische Lage. Er unterbreitete bei dieser Gelegenheit dem Reichspräsidenten das Rücktrittsgesuch des Reichsjustizministers Dr. Bredt, das sofort genehmigt wurde. Im Anschluß an diese Unterredung begab sich Dr. Brüning in den Reichstag zurück, um dort im Rahmen der großen politischen Aussprache das Wort zu ergreifen.

Gerüchte, die in einzelnen parlamentarischen Kreisen Freitag vormittag verbreitet waren und von einem angeblichen Rücktrittsgesuch des Reichsernährungsministers Schiele sprechen, entbehren — wie wir authentisch erfahren — jeglicher Begründung.

Mit der Wahrnehmung der Geschäfte im Reichsjustizministerium wird der Staatssekretär Dr. Joel betraut

Der Skandal des Remarque-Films

„Im Westen nichts Neues" in Paris und in Berlin

Die zahlreichen Nachrichten, die in der letzten Zeit über den Erich-Maria-Remarque-Film „Im Westen nichts Neues" der Universal Pictures Corporation durch die Presse gingen, haben uns veranlaßt, einen Sonderberichterstatter nach Paris zu schicken, um sich den Film in seiner französischen Ausgabe anzusehen. Wir sind demzufolge in der Lage, unsere Leser über beide weitgehend differierende Fassungen dieses Films gleichzeitig zu informieren.

Zehn Millionen Tote liegen auf den Schlachtfeldern Europas. Von Hunderttausenden weiß man nicht einmal die Namen. Der Film in Paris beginnt:

„Carl Laemmle zeigt ..."

Auch mit den schärfsten und rücksichtslosesten Mitteln könnte man die abgründige Respektlosigkeit mancher dieser ewigen und nachgerade schon unerträglich gewordenen Business nicht besser entlarven, als sie es selber tun in ihrer Eitelkeit.

Wir sind im Besitz einer Liste von etwa fünfzig antideutschen Hetzfilmen, die in der Zeit von 1918 bis 1928 (!) auf dem Weltmarkt erschienen sind. Zwanzig davon entfallen auf die Amerikaner. Einen der übelsten und bösmissten davon hat Charlie Chaplin auf dem Gewissen. Nur ein kleiner Teil ist in gereinigter Form in Deutschland gezeigt worden.

Dieser Remarque-Film nun ist der einundzwanzigste. Er hat eine besondere Bedeutung und — für die Ausländer — eine besondere Autorität, weil er nach dem Buche eines deutschen und in Deutschland sehr gelesenen Schriftstellers gedreht ist.

Nun, man muß sagen, die Leute haben Fortschritte gemacht. Die Zeiten, wo der Boche mit einer ordinären Visage, verstressen, gemein, brutal, feige, immerzu von den edlen Alliierten moralisch überstrahlt und dann in die Flucht geschlagen wurde, sind vorbei. Die Hetze ist feiner und raffinierter geworden. Dafür aber ist sie hinterhältiger, gemeiner und wahrscheinlich auch wirkungsvoller.

Wie macht man das?

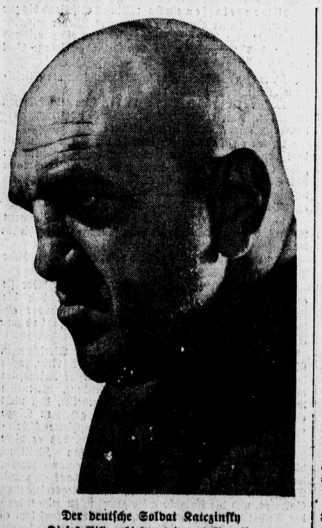
Zunächst einmal läuft der Film in Paris nicht als Sprechfilm, sondern als Geräuschfilm mit Musikuntermalung und Schwarz-Weiß-Texten.

Im ersten Bild, Kantoret und seine Klasse, ertönt die ganze Zeit zum Fenster herein: die Wacht am Rhein. Im weiteren Verlaufe sieht man die Jungen nur noch exzessiv fuchteln und die Melodie wird durch Saxophone und geringfügige musikalische Aenderungen verzerrt. Es wirkt ein ganz klein bißchen — keineswegs sehr, aber ein bißchen komisch. Das Publikum in Paris lacht.

Bei der Himmelstoßepisode fehlt bei der Uebung „unter dem Tisch durchkriechen" die kommißgerechte Erklärung, daß es sich um eine Uebung für das Umsteigen auf dem Bahnhof am nächsten Urlaubstag handelt. Es heißt da: „Ich will den Kerlen das Kreuz wechselbiegen."

Dann werden die Rekruten mehrfach durch den Dreck gezogen. Sogar als sie schon ins Feld dessiniert sind, macht Himmelstoß das noch einmal mit ihnen. Diese Stelle ist sogar im französischen Film geschnitten. Aber man sieht den Schnitt deutlich. Dann kommt die ganze Szene mit den Prügeln für Himmelstoß. Sogar die Unterhosen bleiben einem nicht erspart.

So wird von der Friedensarmee nur das Schinden gezeigt. Ihre Disziplin, ihre Erziehung, ihre Tradition, die sie zur unbestritten besten Armee der Welt gemacht haben, wird weggelassen. Gut! Herr Remarque hat den Himmelstoßkomplex, und seine Begeisterung ist schon vor einem Priesträger in Uniform zusammengebrochen. Es muß eine traurige Begeisterung gewesen sein. Die der deutschen Kriegsfreiwilligen hat bis Ypern, Dixmuiden, Chemin des Dames und Verdun vorgehalten. Erst 1917 mußten wir uns nach anderen Quellen umsehen. Wir fanden sie in der Tradition der deutschen Armee und in einer Haltung, die gegebenes Schicksal ohne Tränen und ohne Lamento auf sich nahm.



Der deutsche Soldat Katczinsky
Dieses Bild erhielten wir aus Amerika

Mit Recht hat das Reichswehrministerium wohl hauptsächlich in diesen Episoden eine Herabsetzung der Wehrmacht gesehen und das Verbot der Aufführung für ganz Deutschland gefordert. Leider vergeblich.

Denn genau das, das Schinden allein nämlich, entspricht der Vorstellung der früheren Feinde vom deutschen Militarismus. Ein gefährliches Vorurteil erhält hier neue Nahrung. Die praktische Wirkung dieser Einseitigkeit ist eine Verleumdung durch Auslassung.

Weiter! Nachdem diese Kriegsfreiwilligen in den Graben gekommen sind, bricht bei vielen von ihnen der Schützengrabenkoller aus. Man hört sie weinen und jammern. Auch das ist eine maßlose Uebertreibung. Der „cafard" war — Herr Remarque sollte das wissen — in den ersten beiden Kriegsjahren ziemlich selten. Hier wird er als typisch dargestellt. Ein kleiner, ein ganz kleiner Dreh, aber der Eindruck schmählicher Feigheit bleibt.

Weiter! Die Figur des Katczinski ist eine denaturierte Verbrecherpfiffe. Innen hat er ein goldenes Herz. Nun muß man aber bedenken, zehn Jahre haben die Leute solche Typen in stummen Filmen als rohe Boches gesehen. In diesem so objektiven Werk eines Deutschen kommt nun wieder so ein Gesicht vor. Zumindest erreicht man damit, daß die in die Gehirne gehämmerte Karikatur des deutschen Soldaten hier wiederbelebt wird. Auch nur ein ganz kleiner Dreh, der für sich allein wenig beweisen würde. Im Zusammenhang ist er charakteristisch.

Weiter! Bei der Unterhaltung der Soldaten über die Kriegsursache sagt einer der Soldaten, der Kaiser habe Schuld am Krieg, denn „jeder Kaiser, der etwas auf sich hält, muß seinen Krieg haben, damit er in die Geschichtsbücher kommt". Bei diesem Text verwandelt sich der bisher amorphe Hintergrund der Textleinwand in den Reichsadler. Zudem bleibt diese Aeußerung als letzte stehen. So wird in unbestimmter Weise auch der Vorstellung von Deutschlands Schuld am Kriege neue Nahrung gegeben.

Endlich! Auf dem Urlaub fordert Kantorek den Soldaten Paul auf, eine Rede an die Klasse zu halten, ob es nicht schön und ehrenvoll sei, fürs Vaterland zu sterben. Er stottert etwas von Furcht, Leiden und Tod, und dann